

SOFIE und LUDWIG BLOCH

Sofie Schwarzkopf kam am 6. September 1886 in Hartmanitz in Böhmen zur Welt (Bezirksamt Schüttenhofen). Aufgewachsen ist sie wohl in Pilsen, da dies in der Familienstandsbogen der Stadt Regensburg als Wohnort ihrer Eltern Ignatz und Karolina, geb. Hartmann angegeben wird. Ignatz Schwarzkopf war Kaufmann von Beruf. Vor der Ehe lebte sie wieder in Hartmanitz.

Wie lange Sofie (gelegentlich auch Sophie) dort blieb, ist unbekannt; am 13. Januar 1913 heiratete sie in Neunburg v.W. Ludwig Bloch. Beide blieben Zeit ihres Lebens zusammen, hatten aber keine Kinder. In den Steuerakten ihres Mannes wird sie als „ohne Beruf“ aufgeführt (allerdings fehlen die Akten vor 1935 weitgehend), obwohl sie im Lebensmittelgeschäft „Jakob Bloch“ in Regensburg, Haaggasse 16 regelmäßig mitgearbeitet hat.

Sehr viel mehr ist im Augenblick über Sofie Bloch nicht bekannt.

Ihr Mann, Ludwig Bloch, wurde drei Jahr früher geboren als sie, am 19. Mai 1883 in Cham, doch lebte die Familie später längere Zeit in Neunburg v.W., dort sei er „beheimatet“ (so im Familienstandsbogen der Stadt Regensburg). Sein Vater, Jacob Bloch, wurde als Kaufmann geführt, seine Mutter Marie war eine geborene Grünhut. Ludwig Bloch war noch keine sieben Jahre alt, als seine Mutter am 15. Januar 1890 in Cham starb. Wie danach Jugend und Familienleben verliefen, ist unbekannt. Erst die Hochzeit im Januar 1913 ist das nächste bekannte Datum. Zwischenzeitlich wohnte das junge Paar in Geiselhöring nahe Regensburg, um dann im März 1914 ganz nach Regensburg zu ziehen. Eine Anfrage der Stadt Regensburg über einen „Auszug aus dem Strafregister“ bei der zuständigen Staatsanwaltschaft am Landgericht in Amberg erbrachte für beide die Feststellung „keine Vorermittlungen“. In den folgenden vier Jahren war er Soldat im Krieg, worüber aber keine Einzelheiten bekannt sind.

Die Eltern von Ludwig Bloch waren spätestens 1919 ebenfalls nach Regensburg gezogen und betrieben einen kleinen Lebensmittelladen in der Haaggasse 16, in dem nach dem Krieg auch das junge Ehepaar mitarbeitete. Dies wurde auch die neue Wohnadresse. Einige Jahre danach, spätestens 1927, firmierte dabei der Sohn als Inhaber: „Jakob Bloch, Inhaber Ludwig Bloch, Kolonialwaren und Lebensmittel“. In diesem Haus lebten nicht nur das Ehepaar Ludwig und Sofie Bloch, sondern auch die Schwiegermutter, Frau Schwarzkopf, sowie etliche weitere Mieter.¹ Wie sich aus den Steuerakten ergibt, war Ludwig Bloch 1927 auch Besitzer des Hauses Haaggasse 16. Sein Wert wurde in der Vermögenserklärung für 1925 mit 30 500,- RM angegeben, der Einheitswert (der ja immer unter dem Verkehrswert liegt) 1926 mit 7 091,- RM für die Lebensmittelhandlung und mit 16 764,- RM für das „Mietwohn- und Geschäftshaus“.

Obwohl das Gebäude zum halben Wert mit Hypotheken und Darlehen belastet war, ist sein Erwerb eine große Investition gewesen, d.h. dass Jakob Bloch, der Vater, sowie drei Hypothekengeber vorhandene Ersparnisse angelegt hatten. Da beim Verkauf acht Jahre später ein großer Teil der Belastungen gelöscht war, müssen Mieteinnahmen und Gewinn aus dem Geschäft durchaus ausreichend gewesen sein.

Ludwig Bloch muss ein sehr findiger und erfolgreicher Geschäftsmann gewesen sein, der auf der einen Seite die Traditionen der vielen kleinen Geschäfte fortführte, auf der anderen Seite aber durch moderne Geschäftsführung rasch und flexibel auf die wirtschaftlichen Notwendigkeiten reagieren, das Geschäftsleben sowie das Geschäftsfeld erweitern konnte: so gab es zum einen keine Registrierkasse, keine regelmäßige Buchführung, Einnahmen, Ausgaben und Entnahmen wurden zettelmäßig verwaltet (wie eine Betriebsprüfung 1928 nicht allzu heftig monierte), andererseits führte der (neue) Firmenstempel 1928 bereits eine Telefonnummer auf (Tel. 3917). Ein Telefon in einem kleinen Lebensmittelladen, das war um diese Zeit noch eine ausgesprochene Seltenheit. Es bot Möglichkeiten, Bestellungen aufzunehmen und auszuliefern, aber auch selber neue Angebote einzuholen und zu vermitteln, damit Geschäft und Umsatz auszuweiten.

Möglicherweise erbrachte der Lebensmittelladen einen höheren Gewinn, als sich dies in den Steuererklärungen niederschlug – nicht ungewöhnlich bei einem Kleinbetrieb, dessen Umsatz von zahlreichen Schwankungen bestimmt wurde und keine regelmäßige Buchführung kannte.² Regelmäßig erweist sich

¹ Unter ihnen auch Benno Bloch, der als Lehrer arbeitete und eine Hypothek für das Haus gestellt hatte. Ein weiterer Hypothekengeber, Max Bloch, lebte in Berlin.

² Ludwig Bloch gab 1932 sein Einkommen für 1931 mit 2 000,- RM an, das Finanzamt setzte dieses jedoch auf die Summe von 4 880,- RM fest. Wegen mangelnder Unterlagen könne das Einkommen nur nach den allgemeinen

Ludwig Bloch als strebsamer und umsichtiger Geschäftsmann, der zwar nur ungenau Buch führt, wie fast alle Kleinbetriebe dieser Zeit, der aber sehr penibel die Steuerbescheide überprüft und ständig im Briefverkehr mit dem Finanzamt steht, um Korrekturen durchzusetzen.

Nach allem, was aus der Betriebsprüfung 1928 sowie dem angeführten Schriftverkehr hervorgeht, wird Ludwig Bloch als der fleißige und emsige Inhaber, wie eben angedeutet, erkennbar. Jährlich mehrmals wendet er sich an das Finanzamt, kritisiert die angesetzten Einnahmen und Gewinne als zu hoch, fordert ihre Herabstufung und bittet immer wieder um Steuerstundungen oder Zahlung in Raten. Regelmäßig begründet er ausführlich seine Bitten, etwa hohe Außenstände in Zeiten großer Arbeitslosigkeit, familiäre Krankheiten oder andere Unbill. Er tritt in diesen Schreiben selbstbewusst und zielstrebig auf, ernsthaft, knapp und sachlich in der Diktion, gewandt im Ausdruck – insgesamt ein souveräner Briefeschreiber, der sich mit seinen Anliegen auch häufig durchsetzen kann. Bemerkenswert, dass dies auch nach 1933 und der einsetzenden Verfolgung seiner Glaubensgemeinschaft so bleibt: der regelmäßige Schriftverkehr mit dem Finanzamt setzt sich fort, er reagiert rasch, sachlich, selbstbewusst und professionell.

Doch Ludwig Bloch hatte mehr vor, er wollte sich verändern, suchte Chancen in Vermittlungen von Waren. Schon ab 1928 soll er über mehrere Makler versucht haben, das Gebäude zu verkaufen, wie der spätere Besitzer, der Drogist Karl, 1947 im Zuge eines Restitutionsverfahrens an das entsprechende Landesamt formulierte. Da aber die Angebote nicht zufriedenstellend ausfielen, wartete Ludwig Bloch, insgesamt fünf Jahre. Erkennbar wird seine planende und umsichtig vorausschauende Aktivität, wie sie auch bei anderen Gelegenheiten zu erschließen ist. Schließlich gelang 1933 der Verkauf, für 27 000,- RM (und damit etwas unter Wert) ging das Gebäude an den Drogisten Karl, dessen Erwartungen damit sich aber nicht erfüllten, so dass er es wegen „Unrentabilität“ bald wieder aufgab; das Haus wechselte bis 1942 noch zweimal den Besitzer.

Mit dem Verkauf des Lebensmittelgeschäfts und des Wohnhauses in der Haaggasse 16 endete auch Ludwig Blochs Tätigkeit als Lebensmittelhändler. Er eröffnete bald darauf ein, wie es im Adressbuch heißt, „Abzahlungsgeschäft“ im Stahlzingerweg 25, wo er auch eine Wohnung fand, zog aber etwa 1934 mit dem Geschäft in die Gesandtenstraße 16 um, einer wesentlich repräsentativeren Adresse. Seine Tätigkeit bestand darin, Damen- und Herrenkonfektion zu vermitteln, u.zw. als Selbständiger. Sein Geschäft besaß keinen eigenen Warenbestand, kein Warenlager,³ sondern die bestellte Ware wurde in der gewünschten Art von anderen Stellen ausgeliefert (z.B. der Textilgeschäfte oder Kaufhäuser Lilienfeld, Manes, Fischl, Hammer, Tietz aus Regensburg sowie anderen aus dem Umland).⁴ Somit konnte er sich auf Beratung und Auswahl von Qualität, Mode, Farbe und Form konzentrieren. Auch hier ist wieder das Telefon im Geschäft dabei, ein zweiter Anschluss findet sich in der Wohnung in Prüfening. Diese Tätigkeit war natürlich ein angenehmerer und gewandter Beruf als der Lebensmittelverkauf, sein Erfolg hing ganz von der eigenen Person und ihren Möglichkeiten ab, bot aber auch viel mehr Freiräume.

Mit dem Verkaufserlös bediente Bloch die noch vorhandenen Hypotheken (schon weniger als 1925), mit dem größeren Teil sowie zusätzlichem Geld und einer Hypothek baute er in der Prüfening Str. 95 ein Dreifamilienhaus, dessen Kosten sich auf etwa 27 500,- RM beliefen, einschließlich dem Grundstück von 770 qm.⁵ Jede der drei Wohnungen besteht aus 4 Zimmern, Küche, Speise, Bad, „Klosett“ (beides voneinander bereits getrennt) und einem Vorraum. Die Prüfening Str. war schon damals eine belebte Verkehrsader und zugleich eine begehrte Wohngegend (so formulierte es Philip Neukamm im Dezember 1938 an die Kreisleitung der NSDAP, der dieses Haus angeblich gerne übernommen hätte). Ludwig Bloch plant mit zwei Mietwohnungen im Haus in einer gesuchten Lage für die Zukunft – die Mieten als sichere

Richtlinien ermittelt werden, das seien hier 10 % vom Umsatz sowie Provisionen. Bloch führte dagegen keine Gegenargumentation.

³ entsprechend schätzt das Finanzamt 1935 den Gesamtwert des Betriebes auf 250,- RM.

⁴ Josef Lilienfeld, Schuhwaren, Neupfarrplatz 12; Manes, „Spezialhaus für Herren- und Knabenkleidung“, Brückstraße 9; Emil und Richard Fischl, „Damenkonfektion, Weiß- und Wollwaren“, Dreihelmgasse 2; Joachim Hammer „Zum Propheten“, Konfektion, Trunzergasse 5; Kaufhaus Tietz, Ludwigstr. 2 – 4; Rothdauscher, Mode- und Kurzwaren, Neupfarrplatz

⁵ So die Angabe im Kaufvertrag („...soll ihm [...] auf rund 27 500,- zu stehen gekommen sein.“). Der Käufer, Hannes Burger, nennt im Restitutionsverfahren 1947 einen Preis für Grundstück und Bau von 25 320,- (laut L. Bloch), das Finanzamt führt ihn 1935 mit 24 600,- an. Damit liegen alle Angaben unter dem Verkaufserlös von 1938.

Säule des Einkommens (1938: 165,- RM für beide Wohnungen, also 1980,- vor Steuern im Jahr – ein Verkäufer im Einzelhandel verdiente zu dieser Zeit deutlich weniger ⁶).

Der Erfolg im neuen Geschäft blieb auch nicht aus, von 1935 bis 1937 stieg der Umsatz von 18 000,- Reichsmark auf deutlich über 24 000,- RM, und noch im Jahr 1938, als die antisemitische Hetze zunahm und die als „Arisierung“ getarnte Enteignung gegen jüdische Betriebe lief, lag sie noch bei über 21 000,- RM. ⁷ Der Gewinn wurde auf 10 % des Umsatzes festgesetzt, dem Ludwig Bloch nicht widersprach; zusammen mit den Mieteinnahmen aus den beiden Wohnungen in seinem Haus lag das Einkommen des Ehepaares Bloch sehr deutlich über dem Durchschnitt (Bloch bezeichnete sich selber als „Mittelständler“). Zwar waren sie nicht reich, konnten aber gut davon leben und hatten mit ihrem Haus eine gute Absicherung für die Zukunft erreicht. Viel Arbeit, Ehrgeiz und Zielstrebigkeit steckten dahinter.

Im Laufe des Jahres 1938 begann sich Ludwig Bloch nach einem Käufer für sein Haus in der Prüfeninger Straße umzusehen, deutlich vor der Reichspogromnacht, wie aus einem Schreiben des späteren Käufers aus dem Jahr 1947 an die Außenstelle Regensburg des Landesamtes für Wiedergutmachung hervorgeht. Aus welchem Grund Bloch die Verkaufsabsicht „mehrmals“ äußerte, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Zunächst scheint sie im Widerspruch zu stehen zur aufstrebenden wirtschaftlichen Situation seines Geschäfts. Doch zugleich nahmen die Drangsalierungen der Juden immer mehr zu. Ahnte er die Gefahr einer Enteignung? Hatten die Blochs die Absicht auszuwandern? Man weiß es nicht, Anstalten zu einer Auswanderung haben sie offensichtlich nicht getroffen. Erst im November 1939 äußerte L. Bloch in einem Schreiben die Absicht zu emigrieren, schränkte dies aber gleich wieder ein: „Die Auswanderung kann erst nach dem Kriege erfolgen...“ ⁸ Tatsächlich aber wäre sie zu diesem Zeitpunkt und auch noch danach möglich gewesen, erst 1941 wurde diese Möglichkeit unterbunden. Zudem kämpfte er in diesem Schreiben darum, die Judenvermögensabgabe zu reduzieren, der Hinweis auf die Auswanderung (per Schiff) könnte möglicherweise aus seiner Sicht ein Entgegenkommen erleichtern. Es bleibt offen, was das Ehepaar Bloch für die Zeit nach dem Hausverkauf plante.

Die Käufer, das Lehrerehepaar Hans und Fanny Burger, wollte eine Erbschaft über 20 000,- RM anlegen und wandte sich an Ludwig Bloch, von dessen Verkaufsplänen es aus dem Bekanntenkreis erfahren hatte. Wie es scheint, verliefen die Verhandlungen positiv für beide Seiten, doch wurde der Abschluss unterbrochen durch die Reichspogromnacht und die Inhaftierung Blochs für knapp einen Monat nach Dachau (10.11. – 5.12.1938). In dieser Zeit hätte der Käufer die Möglichkeit gehabt, den Kauf hinauszuzögern, den Kaufpreis zu drücken und nur einen Teil davon zahlen zu müssen, wie das in so zahllosen Fällen geschehen ist. Mit der inzwischen am 3. 12. erlassenen Verordnung „über den Einsatz des jüdischen Vermögens“ wäre das durchaus möglich gewesen. Das geschah aber nicht; eine Woche nach der Rückkehr Ludwig Blochs aus Dachau wurde der Vertrag vor einem Notar (Justizrat Franz Schroder) unterzeichnet und der Kaufpreis auf 28 000,- RM festgelegt – nach einem Wert von 24 600,- für Haus und Grundstück nach Fertigstellung 1935. ⁹ Zusätzlich wurde im Kaufvertrag dem Ehepaar Bloch ein einjähriges mietfreies Wohnen in ihrer bisherigen Wohnung zugesagt, was einem Wert von 840,- RM entsprach, womit sich der Verkaufspreis auf 28 840,- erhöhte, zuzüglich einer Sicherungshypothek für den Straßenbau dann auf 29 240,- RM. ¹⁰ Es scheint hier der seltene Fall vorzuliegen, dass die Käufer die Situation des jüdischen

⁶ zum Vergleich: der Tariflohn im Einzelhandel betrug 1938 im Schnitt aller Einkommens- und Altersgruppen monatlich 136,- RM in Berlin, 123,- RM in Breslau; 1kg Schwarzbrot kostete im selben Jahr in Nürnberg 28,- Pfg., 1 kg Kartoffeln je nach Monat zwischen 9 und 23 Pfg. (Vgl. Statistisches Jahrbuch für 1938, S. 352 und 333 f; aufgerufen am 12.2.2014)

⁷ Allerdings gab es in diesen Jahren auch wieder Auseinandersetzungen mit dem Finanzamt, ebenso nach einer Betriebsprüfung, da bemängelt wurde, es fehle nicht nur das vorgeschriebene Wareneingangsbuch, sondern ebenso eine ordentliche Buchführung (dabei auch teilweise zum Nachteil von L. Bloch selbst). Dass eine antisemitische Begründung hinter den wiederholten Überprüfungen stand, ist ganz sicher anzunehmen, doch inwieweit die angeführten Mängel einer Drangsalierung entsprangen, ist hier nicht eindeutig zu belegen. Es kam zu Rügen, aber zu keinen Strafen, die Gewinnfestsetzung auf 10 % des Umsatzes entsprach der üblichen Handhabe.

⁸ Schreiben an den Oberfinanzpräsidenten (Devisenstelle) Nürnberg vom 3.11.1939. Staatsarchiv Amberg, FA-Regensburg Stadt, Steuerakten rassistisch Verfolgter, 20/5

⁹ Finanzamt Regensburg 1.1.1935; eine ähnliche Summe nennt L. Bloch an anderer Stelle

¹⁰ Allerdings muss auch erwähnt werden, dass im bereits genannten Schreiben an den Oberfinanzpräsidenten Nürnberg vom 3.11.1939 L. Bloch davon spricht, dass er das Grundstück „um RM 7000,- billiger abgeben musste“ als es wert gewesen sei. Aus den übrigen Unterlagen ist das so nicht nachzuvollziehen, auch begründet L. Bloch diese

Verkäufer nicht ausgenutzt haben, sondern Mensch geblieben sind, was in ihrer Umgebung nur sehr wenige taten. Und das, obwohl Hans und Fanny Burger Mitglieder der NSDAP waren, wie es für Lehrer in dieser Zeit kaum anders möglich war.

Auch der Spruchkammerbescheid nach dem Krieg hält fest, dass das Ehepaar Burger die Situation nicht ausgenutzt und sich nicht bereichert habe. Denn schließlich sei der Verkauf vom Ehepaar Bloch selber in die Wege geleitet und ein Kaufpreis gezahlt worden, der über dem Gestehungspreis gelegen habe. Die staatlichen Behörden wurden nach dem Verkauf dann auch etwas misstrauisch: im neuerdings notwendigen Genehmigungsverfahren für den Kaufvertrag wurde nicht nur eine Bescheinigung der Kreisleitung der NSDAP über die Zuverlässigkeit der Parteigenossen Burger angefordert (was die Kreisleitung bestätigte, 17.1.1939), sondern mussten die Burgers den Zweck des Kaufs präzise benennen.¹¹ Schließlich wurde der Wert von Haus und Grundstück von der Bezirksregierung höher angesetzt (auf 31 000,- RM)¹² und vom Käufer eine Ausgleichsabgabe gefordert, für die man sich dann auf 1 500,- RM einigte (30.3.1939).

Der Verkaufserlös wurde nach Abzug von möglichen Hypotheken und anfallenden Kosten im allgemeinen nicht an den Verkäufer überwiesen, sondern von der Devisenstelle in Nürnberg, an die die Käufer zahlen mussten, einbehalten. Eine Überweisung an einen jüdischen Verkäufer bedurfte in dieser Zeit immer der Zustimmung des Finanzamtes und der zuständigen Devisenstelle. Letztere verweigerte ihre Zustimmung grundsätzlich immer, schließlich ging es darum, die Juden auszurauben. Was damit ja auch geschehen ist, wenn auch möglicherweise in diesem Fall nicht im üblichen Ausmaß. So wies Hans Burger im Restitutionsverfahren 1947 darauf hin, die Summe von 14 320,- an Ludwig Bloch überwiesen zu haben (nach Abzug von Hypothek und anfallenden Kosten), womit allerdings auch die Devisenstelle gemeint sein könnte. Bloch selber beklagte in seinem Schreiben an den Oberfinanzdirektor Nürnberg vom 3.11.1939, dass er für das Grundstück um 7 000,- RM zu wenig erhalten habe,¹³ und formulierte am 29. 8.1939 an das Finanzamt, „das kleine Kapital aus dem Grundstücksverkauf wird zum Lebensunterhalt gebraucht.“ Trifft dies zu, so bleibt es eine Ausnahme, die mit den überhöhten Kosten für den Verkauf und der Reichsfluchtsteuer sehr wohl noch einem Raub entsprach.

Außerdem erhielten Blochs im Dezember 1938 die Forderung über 6 800,- RM Judenvermögensabgabe, zu zahlen in vier Raten bis Mitte August desselben Jahres, im Dezember dann noch genauso willkürlich und entgegen der ursprünglichen Festlegung durch eine fünfte Rate über weitere 1 700,- RM erhöht. Die Judenvermögensabgabe war eine Erfindung Hermann Görings, die jüdische Bevölkerung unter dem Vorwand einer Sühneleistung für die Schäden des Pogroms vom 9. November, der ja angeblich von jüdischer Seite provoziert worden sei, erneut wirtschaftlich zu berauben. Diese Abgabe galt für alle Vermögen über 10 000,- RM zum Stichtag 1.1.1938 – also deutlich vor der Reichspogromnacht, wobei die jeweiligen Sachwerte willkürlich hoch angesetzt wurden, um möglichst viel an Geld einzutreiben.¹⁴

Gegen die Höhe der Abgabe wehrte sich Ludwig Bloch, er argumentierte gegenüber dem Finanzamt, dass sein Vermögen viel zu hoch angesetzt, das Haus inzwischen verkauft worden sei und vom Erlös die Hypothek abgezogen werden müsse. Das Finanzamt lehnt eine Reduzierung der Abgabe ab, der Stichtag für die Vermögensaufstellung sei der 12. November 1938 gewesen, also bereits vor dem Verkauf. Zu diesem Datum aber war Ludwig Bloch in Dachau interniert! Auch gegen die später nachgeschobenen fünfte Rate wehrte er sich, u.a. mit seinem Hinweis auf seinen Einsatz als Frontkämpfer 1914 – 1918, einer detaillierten Aufstellung aller seiner noch verbliebenen Vermögensbestandteile und dem Hinweis auf eine spätere Auswanderungsabsicht. Er findet dabei sogar die Unterstützung des Finanzamtes Regensburg, das vorschlägt, den ausstehenden Rest der fünften Rate zu erlassen, da dadurch „die Auswanderung unmöglich

Zahl nicht. Mit großer Sicherheit bezieht er sich hier auf die Reichsfluchtsteuer, die mit 7 000,- angesetzt worden war, die aber nicht zum Wert des Hauses gehörte. Die Reichsfluchtsteuer war allerdings vom Kaufpreis abgezogen worden.

¹¹ Sie gaben an, das Haus solle einem Schwager in Rumänien, der zurückkehren werde, zur Verfügung gestellt werden (14.1.1939 an den Oberbürgermeister Regensburg).

¹² Dazu wurden nachträglich zwei weitere Kaufinteressenten für das Anwesen präsentiert, die, nachdem dessen Wert höher angesetzt worden war, nicht mehr auftauchten.

¹³ also den Wert der Reichsfluchtsteuer, vgl. Anm. 10

¹⁴ So wurde der Wert des Hauses auf 35 000,- RM fixiert („Auszug aus dem Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27.4.1938“, während die Liegenschaftsverwaltung der Stadt Regensburg ihn am 2.2.1939 auf 31 000,- RM fixierte, auch das noch 3 000,- RM über dem Verkaufspreis).

gemacht wird.“ Doch der Oberfinanzpräsident Nürnberg akzeptiert dies nicht (22.12.1939): „Ich lehne den Erlaßantrag ab.“ Mehr als diesen einen Satz scheint ein Jude nicht wert gewesen zu sein.

Das Ehepaar Bloch lebte weiter in dem Haus, das ihm früher gehört hatte, ob nach dem mietfreien Jahr mit oder ohne Mietzahlung, ist unbekannt. Die Beschränkungen für die Juden nahmen rasch zu, arbeiten durften sie nicht. In zahlreichen Schreiben versuchte L. Bloch sich gegen die finanziellen Drangsalierungen zu wehren, weiterhin sehr sachlich, weiterhin souverän in der Diktion. Noch verblieb ihnen, im Gegensatz zu vielen anderen Opfern, ein Barbestand von etwas über 9 000,- RM Ende 1939. Ob sie an eine Auswanderung dachten, ist, wie oben ausgeführt, nicht feststellbar.

Im Mai 1941 schließlich zog das Ehepaar noch einmal um, in die Innenstadt, die Spiegelgasse 4, wo auch Albert Levy, „Zuckerwarenfabrikant“, wohnte.¹⁵ Anfang April 1942 wurden beide nach Piaski deportiert, wo sie den Tod fanden, Sofie Bloch im Alter von 55 Jahren, Ludwig Bloch von 58 Jahren. Später, nach dem Krieg, wurde ihr Tod vom Amtsgericht Regensburg für den 30. April 1942 festgelegt (2.9.1949), doch diese Festsetzung hatte juristische Gründe und beruhte nicht auf einem tatsächlichen Datum. Die genaue Angabe zu ihrem Sterben ist für die Opfer in Piaski nicht bekannt – auch damit wurden sie eines weiteren Teils ihrer Würde beraubt.



Passfoto Ludwig Bloch, undatiert

¹⁵ Noch heute, 2014, besteht hier das winzige Süßwarengeschäft.

Quellen:

- Stadtarchiv Regensburg, Familienstandsbogen Ludwig Bloch;
Meldezettel Ludwig und Sofie Bloch;
- Staatsarchiv Amberg: Finanzamt Stadt Regensburg, Steuerakten rassistisch Verfolgter 20/1, St. Nr. 2/1915 (Einkommenssteuerakten Bloch Ludwig Israel, Spiegelgasse 4/II); 20/4 (Vermögenssteuerakten Bloch Ludwig, Vertreter, Prüfeningerstraße 95); 20/5 (Beiakte zur Vermögenssteuerakte für Bloch Ludwig); 20/6 (Erlass- und Stundungsgesuche Bloch Ludwig);
- Reg.K. d. Inneren, Abg. 1949 ff, Nr. 16283, Reg. v. Ndb. u. d. Opf., Preisüberwachungsstelle, Regensburg, Prüfeningerstraße 95;
Regierung der Oberpfalz, Abgabe 1949 ff. 16283: Arisierungssakt, Prüfeningerstr. 95, Verkäufer: Ludwig Bloch, Kaufmann, Käufer: Hans und Fanny Burger, 1938 – 1939;
Landesamt für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung – Außenstelle Regensburg – 144, YG – 3256-123 Hans und Fanny Burger;
- Adressbuch Regensburg 1919 passim
- Yad Vashem. The Central Database of Shoah Victims' Names. yadvashem.org;
- Gedenkbuch des Bundesarchivs für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Deutschland (1933 - 1945);
- Siegfried Wittmer, Regensburger Juden. Jüdisches Leben von 1919 – 1990. 2. Aufl., Regensburg 2002